Nr. 250. (Vorabendblatt.) Sonntag, den 25. Oktober 1891. (Vorabendblatt.) 3. Jahrgang.

General Anzeiger

für Halle und den Saalkreis.

Telephon-No. 312.

Erscheint täglich Nachmittags und Sonntags früh.
Abonnement 50 Pfg. pro Monat, frei in's Haus.
Durch die Post unter Nr. 2352 Mk. 1.25 pro Quart. excl. Bestellgeld
Insertions-Preis pro 5 gesp. Petitzeile 15 Pf.; auswärtige Anzeigen 20 Pf.; Reklamen 60 Pf. Bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Anzeigen-Annahmestellen:
Haupt-Expedition: Große Ulrichstraße Nr. 36.
Zweig-Expedition: Hinkgartenstraße Nr. 4a.
und in sämmtlichen Filialen.

Für die gesammte Redaktion verantwortlich:
Wilhelm Teske,
Adolf Kindelien (Inseratentheil),
beide in Halle a. S.
Redaktion: Hinkgartenstraße Nr. 4a Hof II.
Sprechstunde: 5—6 Uhr Nachmittags.

Druck und Verlag von W. Kuttenbach in Halle a. S.

Großer Ausverkauf wegen gänzlicher Auflösung meines Manufaktur-, Leinen- u. Damen-Confections-Geschäfts zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen. **Alex Michel,** 4/5. Kleinschmieden 4/5.

* Die Entschädigung unschuldig Verurtheilter.

Halle, 24. Oktober.

In der kommenden Session des Reichstags ist noch ein Antrag von Bedeutung zu erledigen, welcher in der abgelaufenen Sitzungsperiode durch die Fülle anderen Materials nicht berathen werden konnte: Der Antrag Träger und Genossen auf Entschädigung unschuldig Verurtheilter. Etwas so Selbstverständliches, wie die Haftpflicht des Staates bei einem Rechtsirrthum, so gut wie bei einem im staatlichen Betriebe geschehenen Unfall — wie konnten nur so viele Jahre vergehen, bis darüber ein Gesetz niedergelegt war? Wie konnte das Rechtsbewußtsein des Volkes bei den Widerrufen von Verurtheilungen, den gelegentlichen Berichten der Presse sich beruhigen und nicht danach fragen, ob denn damit auch nur zum kleinsten Theile die schweren bürgerlichen, physischen und seelischen Schädigungen des Betroffenen ausgeglichen werden? Es ist fast beschämend, zu gestehen, daß schon früher einmal ein ähnlicher Antrag wie der des Abgeordneten Träger eingebracht war und daß man sich aus einer Anzahl technischer Bedenken nicht für ein brauchbares Gesetz einigen konnte — und wie viele sind inzwischen aus den Gefängnissen, den Zuchthäusern entlassen worden mit einer knappen Rechtfertigung ihrer Unschuld, gebrochen an Leib und Seele, vernichtet in ihrer bürgerlichen Existenz.

Auch der Antrag Träger entspricht noch nicht völlig seinem Zweck. Was vor Allem daran auszusetzen ist, ist die zu enge Begrenzung der Haftpflicht des Staates. Der unschuldig Verurtheilte hat mehr Ansprüche als lediglich den Ersatz seiner Vermögens- und seiner Verdienst-Einbußen während der Dauer der Freiheitsentziehung. Wie mündlich schwer ist es schon bei bloßen Civilstreitigkeiten, den Nachweis der Schädigung zu führen, die Jemand durch den Irrthum oder die Böswilligkeit eines Anderen geschäftlich erlitten hat: wie subtile, zeitraubende und peinliche Unterschungen muß sich der den Anspruch Erhebende gefallen lassen, und wie beschämend und niederdrückend müßte es für den unschuldig Verurtheilten sein, nicht mehr als das genau Thatsächliche seines Verlustes zu berechnen und in einem besonderen Antrage darum einzukommen, als eine Vergünstigung zu beanspruchen, was ihm nach Recht gebühren sollte! Die seelischen Schmerzen, die der Unglückliche während vieler langer und banger Tage und Nächte erlitten hat, die Schädigung seiner Gesundheit, die Zerstörung seines Familienglückes, seiner Ehre — alles das läßt sich ja ziffermäßig durch kein noch so hohes Aequivalent ausdrücken. Immerhin sollte dafür gesorgt werden, daß das, was der Staat thatsächlich ersetzen kann, in materieller Beziehung, aus freien Stücken erstattet wird, in einer Weise, die nicht mit dem Pfennig rechnet, nicht engherzig nach Tarifen vorgeht, sondern nach großen Gesichtspunkten die Folgen eines höchst bedauerlichen Rechtsirrthums zu lindern sucht. Aber damit ist es nicht genug: das Wichtigste, die bürgerliche Ehre, muß dem unschuldig Verurtheilten in viel feierlicherer Weise wiedergegeben werden, als das jetzt geschieht. Nach unserem Rechte kann der das erste Erkenntniß aufhebende Richter eine Veröffentlichung des zweiten, freisprechenden Erkenntnisses im „Reichs-Anzeiger" und in anderen „geeignet erscheinenden Blättern" veranlassen. Das Letztere ist also nicht einmal dem Wunsche des nachträglich Freigesprochenen, sondern der discretionären Befugniß des Richters überlassen. Nicht nur im „Reichs-Anzeiger", nein, in allen Preßorganen des Staates, in dem die irrige Verurtheilung erfolgt war, sollte auf öffentliche Kosten eine kurze Rechtfertigung des Unschuldigen stattfinden, zum mindesten in denjenigen Blättern, die an dem Orte der zukünftigen Wirksamkeit des Geschädigten erscheinen. Nur so kann der Makel von ihm genommen werden und so werden sich auch gutgesinnte Menschen finden, die mit Zartgefühl den Niedergebeugten aufrichten, ihm in seinen geschäftlichen Unternehmungen behülflich sind und eine Verbitterung fern halten, die sich sonst nur zu oft und begreiflich dieser Unglücklichen bemächtigt hat.

Man wird auch diesmal mit dem Einwand dem Antrage Trägers begegnen, daß nicht Wenige durch Verschweigen von Thatsachen u. s. w. mit Willen eine Verurtheilung herbeiführen könnten, um später eine namhafte Entschädigung zu erlangen. Aber einmal sind derartige Fälle in dem Antrage vorgesehen und mit schwerer Strafe bedroht, und dann wäre es ganz widersinnig, eine an sich humane und höchst nothwendige Einrichtung um des Mißbrauches willen, die mit ihr getrieben werden kann, zu verwerfen. Wir dürfen dann keine Feuerversicherung mehr haben, weil berechnende Brandstiftungen vorkommen, keine Unfallversicherung, weil einzelne Arbeiter sich mit Absicht, um eine Rente zu erlangen, verstümmeln lassen. Wenn an einem derartig leichtfertigen Einwurf oder andern technischen Bedenken abermals die Erledigung einer Frage, die das Gefühl jedes human Denkenden fast täglich ziemlich beschäftigt, scheitert, so würde das auf das Tiefste zu beklagen sein. Diese Gesetzgebung ist mindestens ebenso brennend, wenn nicht brennender, als so mancher Abschnitt der Arbeiterschutzgesetzgebung, in die unsere Zeit so vertieft scheint, daß sie für andere sozialreformatorische Werke kaum noch Zeit hat.

* Ein Triumph der „Revanche."

Halle, 24. Oktober.

In aller Stille hat sich am vergangen Sonntag ein erst kaum beachtetes Fest etwa fünf Kilometer von der deutschen Grenze auf französischem Boden abgespielt, welches jetzt mit einem Male durch das Bekanntwerden der dort gehaltenen Reden einen ganz merkwürdigen Charakter erhält. Es war das Fest der Eröffnung einer kleinen Strecke Eisenbahn, welche von der Linie Epinal-St. Maurice nach Bussang geleitet ist. Das französische Vogesen-Badestädtchen Bussang liegt etwa fünf Kilometer von der deutschen Grenze an der an malerischen Reizen reichen Straße, die aus dem Elsaß von Thann-Wesserling über die Grenze nach Frankreich führt. Jenes Fest brachte den Bewohnern von Bussang die langersehnte Bahnverbindung mit der übrigen Welt, und Jedermann würde sich mit den Bussangern über das Ergebniß gefreut haben, wenn die im Lokomotivschuppen eingerichtete Festhalle nicht zum Tummelplatz schnöder Revanche-Redensarten geworden wäre, auf welche die öffentliche Aufmerksamkeit zu lenken die Pflicht der für den Frieden kämpfenden Presse ist. Die Sache hat ein um so ernsteres Gesicht, als das Fest ein durchaus amtliches Gepräge trug. „Mit dem amtlichen Eröffnungszuge war — so schreibt die „Straßb. Post" — nach Bussang eine große Zahl Personen befördert worden, nach dem Berichte des Spezial-Korrespondenten des „Temps" u. A. Arbeitsminister Yves Guyot mit seinem Stabe von Beamten; Senator Jules Ferry; die Abgeordneten des Vogesendepartements unter Führung von Méline, der früher verschiedene Male Minister und auch Kammerpräsident gewesen ist, Albert Ferry und General Tricoche der Vogesenpräfekt; der Militärgouverneur von Epinal, General Varaigne, sowie viele Unterpräfekten, Bürgermeister, Beamte aller Grade und angesehene Persönlichkeiten aus den französischen und deutschen Grenzgebieten. Unter Anderen waren aus dem deutschen Gebiete zugegen die Elsässer Eduard Gros vom Hause Gros, Roman und Comp. in Wesserling, und das Bezirkstagsmitglied Dreger von St. Amarin, sagt der „Temps". Bei dem großen Festbankett im festlich geschmückten Lokomotivschuppen begrüßte zunächst der Bürgermeister Potteche von Bussang die Festversammlung und drückte den Dank der Gemeinde für die Erbauung der Bahn aus.

Mit gewaltigen Beifallsstürmen begrüßt, erhob sich sodann Jules Ferry — der einst ob seiner Staatsklugheit so sehr geachtete Mann, der wegen seiner durchaus richtigen deutschfreundlichen Politik in der Mitte der 80er Jahre von seinen Landsleuten so tief gestürzt worden war — und feierte zunächst den Arbeitsminister Yves Guyot, der „die fleißige und muthige Allgegenwart" in der Republik darstelle. Mit einem kühnen Schwunge gelangte er bei der großen Trefflichkeit des französischen Volkes an und pries die „Doppel-Physiognomie", das friedliche und kriegerische Gesicht, das in der Kunst des Friedens und des Krieges gleich starke große Volk, das man habe so tief sinken sehen und welches jetzt erhaben dastehe, „in der einen Hand das Schwert des Rechts und der Gerechtigkeit, in der anderen die Palme des Friedens und der Arbeit; wie es von sich sagen könne, daß es in dem einen wie in dem anderen Bereiche menschlicher Thätigkeit das Recht habe, eine der ersten Stellen zu beanspruchen. Diese in der That ergiebige Selbstberäucherung, welche brausenden Beifall hervorrief, diente indessen nur zur Grundlage eines der überraschendsten chauvinistischen Ausfälle, die Jules Ferry in den jüngsten vier Jahren je verbrochen hat. Nachdem er bewiesen, daß die Republik mit vollem Recht viel Geld für Schulen und Eisenbahnen ausgegeben habe, kam er auf die augenblicklich eröffnete Bahnstrecke zu sprechen. Diese Bahn erstreckte sich bis zu dem Tunnel, der Frankreich vom Elsaß scheidet; dem Tunnel, der eine Erinnerung und ein Zeuge der so grausam zerrissenen Verbindung sei, aber der sich öffne, wie eine Pforte der Hoffnung! Mit erhabener Stimme hatte Jules Ferry die Worte in die weite Halle gerufen: „C'est la porte ouverte à l'espérance!" Ein rasender Beifallssturm brach los und der General Varaigne, der Militärgouverneur von Epinal, war der erste, der das Zeichen zu diesem Beifallssturm gab. Ferry ließ dann die Bevölkerung der Gegend leben, die arbeitsam und patriotisch ihrer Pflichten an der Grenze sich bewußt sei, wenn sie auch von den „lärmenden und unfruchtbaren Kundgebungen nichts wissen wolle, welche der Republik mehr Schaden als Nutzen bringen." Also nach dem Revanche-Aufschrei etwa noch ein Hieb auf die Russenvergötterung der Franzosen? Oder spielte Jules Ferry etwa in grausamer Selbstironie auf seine eigene Rede an?

Damit war aber die große Revanchemacherei des Tages noch nicht zu Ende. Nun begann der frühere Kammerpräsident und mehrfache Minister Méline zu reden; jener Méline, von dem seine Landsleute selbst sagten: „Méline n'a pas inventé le mélinite", „Méline hat das Melinit nicht erfunden". Er sprach als ältester der Abgeordneten des Departements, also gewissermaßen mit doppelter Würde belastet. Er rühmte namentlich Freycinet's Verdienste um den Ausbau des Bahnnetzes und sagte: „Herr de Frey-

Die Goldfee.

Original-Roman von Emmy Roffi.

(Nachdruck verboten.)

24] (Fortsetzung.)

O'Neill war in seinem Privatbureau unten in seinem Hause, als Brown eintrat — er hatte sich vorher durch Crail anmelden lassen, der ihn jetzt auch begleitete.

„Mich führt eine sehr unangenehme Sache zu Ihnen, Herr O'Neill —" er legte ihm das Telegramm vor, „ich erhielt den Befehl, Sie zu verhaften!"

„Mich verhaften?" O'Neill wurde sehr bleich, doch verlor er seine Fassung nicht, er sah das Telegramm genau durch, dann gab er es zurück; „Sie müssen gehorchen, Herr Lieutenant Brown, gestatten Sie mir, meine Sachen etwas zu ordnen, dann stehe ich zu Diensten."

„Das Ordnen der Sachen ist mir übertragen — ich muß Sie bitten, nichts mehr anzurühren. Crail, Sie werden Herrn O'Neill in das Rathhaus begleiten und ihm die „standesgemäße" Zelle öffnen, machen Sie die Sache so unauffällig als möglich, vielleicht erklärt sich Alles noch als Irrthum auf — und das wollen wir hoffen!"

Des Lieutenants Gesicht war so eisern, streng, und er selbst so ganz im Dienst, daß O'Neill keinen weiteren Versuch machte, aus alten Zeiten her für jetzt eine Vergünstigung zu ziehen. Und was sollte er auch erbitten? Die Papiere, welche den verstorbenen Advokaten Percy kompromittirten, waren vernichtet, es war nur so gegen allen Gebrauch, gegen Herkommen und Sitte, daß man einen Polizeichef durch seinen eigenen Untergebenen gefangen setzen läßt, daß O'Neill beunruhigt dachte, welche Motive hierzu wohl vorhanden seien.

„O, diese englischen Bluthunde dürfen alles!" Er knirschte mit den Zähnen, als er sein Zimmer im Rathhaus mit schnellen Schritten durchmaß; „was aber können sie mir anhaben? Nichts, gar nichts! Es fehlen alle Beweise. Und doch, der Brief, der Brief des alten Percy an den Staatsanwalt, wenn man ihn gefunden und an seine Adresse gesandt hätte! — Und selbst dann, der Schwur eines Lebenden wiegt die Anklage eines Todten auf." Was ihn am meisten ärgerte, war die Schonungslosigkeit, womit man verfuhr. „Politik- und Religionsfeinde, — man kann ihnen ein Leben voll Treue dienen, dann kommt eine Sekunde des Zweifels und ausgewischt ist, was man für sie gethan." Wäre es nicht besser gewesen, er hätte sein Geld geborgen und wäre mit ihm über den Ocean entflohen, als es noch Zeit war? Aber nur das Schuldbewußtsein ließ solche Pläne auftauchen, das Schlußwort, womit er sich immer selbst wieder beruhigte, war: „Man kann mir nichts beweisen."

Für Dublin war dies eine ereignißreiche Zeit — wie ein Lauffeuer ging es von Mund zu Mund: „O'Neill ist wegen schwerer Verbrechen gefänglich eingezogen." Wer hatte es zuerst gesagt? Die Zeitungen brachten es erst vierundzwanzig Stunden später, dann aber auch für das sensationslechzende Publikum die verbürgte Thatsache, daß Dargan O'Neill wegen Brandstiftung und Bestechung schon gestern inhaftirt sei. Kläger waren Sidney Percy und Dr. Tornhill, Zeugen Dr. Martigny und der Polizist Jim. —

„Sind Sie mit mir zufrieden, schöne Frau?" frug Dr. Martigny, als er Adah dies Blatt selbst überreichte.

„Ich bin mit den Thatsachen zufrieden", entgegnete sie kalt, „indessen undankbar bin ich nicht, ich bewundere Ihre Thatkraft und die Schnelligkeit, womit Sie den schändlichen Verrath enthüllt haben."

„In einigen Wochen, vielleicht in Tagen schon, sind Sie frei, geben Sie mir Ihre schriftliche Ordre, daß ich uns für diesen Fall eine Licenz verschaffe, damit Sie sogleich meine Frau werden — oder ich thue keinen Schritt mehr in dieser Sache."

„Gönnen Sie mir Zeit", bat Adah in plötzlicher Angst, „nicht so schnell — schon um der Leute willen, möchte ich nicht von einer Ehe in die andere springen. Haben Sie Mitleid mit mir, mit Sidney, der mich zum zweiten Mal verliert, ein halbes Jahr, ein Vierteljahr — ich flehe sie an."

„Nein, Adah, Sie verlangen das Unmögliche! Wenn Sie wüßten, mit welcher Leidenschaft ich Sie schon vom ersten Blick an liebe, Sie verlangten nicht von mir, daß ich auch nur um eine einzige Stunde freiwillig unsere Verbindung hinausschiebe. Noch bin ich jung und in meinen Adern fließt heißes, romantisches Blut! Wenn Sie wüßten Adah, wie ich oft Abends mit klopfenden Pulsen vor Ihrer Stubenthür stehe, wie der Dämon der Sinnlichkeit mir zuruft, jene Stunde der Weihe nicht abzuwarten, und dies Weib, welches Wittwe ward, ehe sie Frau gewesen, dieses jungfräuliche Wesen mit den Reizen eines Engels, mir zu erobern, mit Bitten, mit Thränen, oder mit Gewalt! Ich könnte Sie betäuben, daß Sie bewußtlos meine Küsse duldeten, ich könnte Ihnen ein Mittel geben, daß Sie liebetrunken, in Wahnsinn erglühend, in meine Arme sinken — aber ich achte und ehre Sie, wie ich Sie liebe, und deshalb will ich Ihre Reinheit heilig halten, bis zu dem Augenblicke, wo ich mit den Rechten des Ehemanns an Sie herantreten kann."

„Diesen Augenblick herbeizuführen, verrathe ich Freund und Feind", fuhr Martigny fort, „ich würde eine Welt vernichten, wenn ich den Zeiger der Zeit damit vorrücken könnte — und wenn Sie nun noch den Muth haben, Adah, meine Geliebte, meine Heilige, so bitten Sie mich um Aufschub!"

Und er warf sich ihr zu Füßen und küßte den weißen Saum ihres Gewandes. — Sie trat zurück, und dennoch regte sich in ihrem Herzen, unwillig wie es sie gegen sich selbst machte, ein leises Gefühl des Mitleids, — auch des

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18911025027/fragment/page=0001

einet hat eine weitgehende Genugthuung unserem Patriotismus und unserem Nutzen gegeben; vor Allem unserem Patriotismus. Denn dieser erlabt sich an Allem, was unser bewunderungswürdiges Heer dieser Grenze näherbringt, auf welche wir immer die Augen geheftet halten, sowie auch an Allem, was uns — ich werde in meinem Ausdruck zurückhaltend sein — erlaubt, öfter den Besuch unserer lieben Freunde aus dem Elsaß zu erhalten." Eine große Lobrede auf die Republik schloß diese gleichfalls mit bedeutendem Beifall aufgenommene Rede. Das ganze Fest aber, stellt der „Temps" fest, wird ein unauslöschliches Andenken in dem Gedächtniß aller Theilnehmer zurücklassen. Demnach ist man amtlich und nichtamtlich mit Allem zufrieden gewesen, was auf dem Feste zu Bussang gethan und geredet worden ist. Es wäre sehr schön, wenn wir dieser Seite der Vogesen mit dem Feste ebenso zufrieden sein und die Bahnverbindung Bussang-Wesserling als dringend auszuführen bezeichnen könnten. Vielleicht waren die Gläßer Gros und Dreger mit solchen Gedanken zu dem Feste gereist. Leider haben die französischen Festredner von Bussang, namentlich Jules Ferry und Méline, diese schönen Hoffnungen auf lange Zeit hinaus gründlich vernichtet, Jules Ferry selbst hat die „porte ouverte à l'espérance" schnitterend zugestanden und mit seinen thörichten Revanche-Redensarten doppelt und dreifach dicke Riegel vorgeschoben. Wenn Männer von der staatsmännischen Vergangenheit und Zukunft, wie Jules Ferry und Méline, sich so weit vergessen können, nur 4 bis 5 Kilometer von der deutschen Grenze entfernt, sich revanchemäßig und chauvinistisch zu betragen, so ist das ein sehr ernstes Zeichen für die Stimmung und Strömung innerhalb der leitenden republikanischen Kreise ... All' diesem Gerede hat ein Minister der Republik beigewohnt. Durch des Ministers Yves Guyot Gegenwart hat das Fest einen amtlichen Charakter erhalten. Man müßte amtlich Aufklärung von der französischen Regierung fordern — — wenn das überhaupt noch der Mühe lohnte!

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 23. Oktober. (Hofnachrichten.) Während der heutigen Vormittagsstunden arbeitete der Kaiser zunächst allein. Später sah das Kaiserpaar den kaiserlich deutschen Botschafter in Wien Heinrich VII. Prinz Reuß und dessen Gemahlin, den Grafen und die Gräfin von Werthern-Beichlingen und den Rektor der Berliner Universität Dr. Förster 2c. als Gäste bei sich zur kaiserlichen Frühstückstafel im Neuen Palais.

— (Der Vollbart des Kaisers ist „gefallen".) Wie nämlich die „Nationalzeitung" berichtet, hat sich der Monarch gestern den Bart abnehmen lassen. Es war eine Geburtstagsüberraschung für seine Gemahlin, der, wie man daraus schließen darf, der Vollbart nicht sonderlich gefallen hat.

— (Eine Spannung sollte zwischen dem Berliner und Athener Hofe) wegen des Uebertrittes der griechischen Kronprinzessin zur griechisch-katholischen Kirche bestehen. In der „Kreuzzeitung" tritt ein offiziöser Hofchronist diesen Ausstreuungen entgegen. Der Kaiser sei anfänglich vom Uebertritt überrascht worden, gewann aber dann die Ueberzeugung, daß die Kronprinzessin denselben aus innerem Herzenstrieb vollzog. Zwischen beiden Höfen bestünden die besten Beziehungen.

— (In Hofkreisen) ist nach der „Post" wieder die bereits im Sommer für unrichtig erklärte Nachricht von einem Besuche der Königin-Regentin und der Königin von Holland in Berlin oder im Neuen Palais verbreitet.

— (Angesichts der widersprechenden Nachrichten über die Zarenreise) stellt die „Köln. Ztg." auf Grund zuverlässiger Erkundigungen fest, daß auch nicht das geringste Anzeichen vorliegt, welches den Schluß rechtfertigt, daß der russische Kaiser beabsichtige, von seinem Reisewege Kopenhagen-Neufahrwasser-Warschau-Livadia abzuweichen und den Umweg über Berlin zu machen.

— (Der König von Rumänien) trifft dem Vernehmen nach nächsten Dienstag in Potsdam ein; Nachmittags findet große Festtafel, am Mittwoch Galaoper statt. Es heißt, für Dienstag oder Mittwoch Abend sei auch großer Zapfenstreich in Aussicht genommen.

— (Daß der Abschluß der Vorarbeiten für den Reichshaushalts-Etat) sich in diesem Jahre so verzögert, ist allgemein aufgefallen. Da kaum vier Wochen nus von dem Wiederbeginn der Reichstagsarbeiten trennen, so wird bezweifelt, ob es möglich sein möchte, nach der bisher gehegten Absicht den Etat gleich bei dem Wiederbeginn der Arbeiten des Reichstags vollständig vorzulegen. Es heißt, daß die umfangreichen Vorarbeiten für den Militär- und Marineetat die Verzögerung veranlaßt hätten. Diese Vorarbeiten wären noch nicht einmal abgeschlossen und daher auch die Angaben über Mehrforderungen im Militäretat mit Vorsicht aufzunehmen. Nach Lage der Dinge wird die Etatsberathung im Reichstage vor Weihnachten nicht viel über die erste Lesung und den Beginn der Arbeiten der Budgetkommission hinaus gefördert werden können.

— (Der Reichstag) wird, wie verlautet, voraussichtlich am Dienstag, den 17. November, Nachmittags 2 Uhr wieder zusammentreten. Die Verlesung einer Thronrede oder eine sonstige feierliche Eröffnung findet nicht statt.

— (Die Vorlegung der Handelsverträge mit Italien und Oesterreich-Ungarn) im Reichstage wird, wie die „Nordd. Allg. Ztg." erfährt, voraussichtlich in den ersten Tagen der zweiten Novemberhälfte erfolgen.

— (Der Kolonialrath) hat sich in seiner heutigen Sitzung günstig über Zollerleichterung oder Zollfreiheit für Kolonialprodukte auf deutschen Kolonien geäußert.

— (Major von Wißmann), der sich bekanntlich gegenwärtig in Kairo befindet, um Sudanesen anzuwerben, hat für die zu erneuernde Expedition nach dem Seengebiet bereits einen sehr erheblichen Vorschuß von der Ausführungskommission der Antisklaverei-Lotterie erhoben. Ingenieur Hochstetter, der der Wißmannschen Expedition vorangehen soll, um den Viktoria-Nyanza auszuspellen, wird voraussichtlich noch diesen Monat seinen Marsch ins Innere antreten, ein neuer Beweis dafür, daß der Unfall Zelewski nur eine vorübergehende Episode ist, wie sie keinem kolonisirenden Volke erspart wird, und ohne irgendwie nachhaltige Wirkung.

— (Interessante Einblicke in die Verhältnisse des preußischen Justizwesens) bietet der soeben erschienene „Terminkalender für preußische Justizbeamte für 1892." Während im Jahre 1889 noch 2981 Referendare vorhanden waren, ist diese Zahl im Jahre 1891 auf 2960 herabgesunken. Hier ist also eine kleine Abnahme bemerkbar. Dagegen ist die Zahl der Assessoren zu einer Höhe (1851) herangewachsen, wie sie bisher noch nicht dagewesen ist. Nach Abzug der offenen Stellen bleiben noch über 1700 Assessoren übrig, welche ohne jede Besoldung im Justizdienst selbst beschäftigt werden.

— (Die Frage einer großen Industrie-Ausstellung in Berlin) beschäftigt in immer zunehmender Weise die verschiedenen dabei in Betracht kommenden Interessentengruppen. Seitens der Regierung sieht man mit lebhaftem Antheil der Entscheidung des deutschen Handelstages entgegen, dessen Plenarversammlung sich bekanntlich mit diesem Gegenstande beschäftigen wird. Die in jüngster Zeit eingegangenen Aeußerungen neigen sich mehr zur Veranstaltung einer Weltausstellung; dennoch glaubt man, daß es schließlich doch nur zu einer deutschen Industrieausstellung kommen werde.

— (Seitens der Buchdrucker-Gehilfen) wird, wie wir gestern bereits aus verschiedenen Städten telegraphisch meldeten, eine Kündigung ihres Arbeitsverhältnisses am morgigen Sonnabend beabsichtigt. Da diese Kündigung eine vierzehntägige Frist zur Voraussetzung hat, so ist anzunehmen, daß in diesem Zeitraum eine Verständigung zwischen den Gehilfen und Prinzipalen über die streitigen Punkte herbeigeführt werden wird.

— (Die Kosten des sozialdemokratischen Parteitages in Erfurt) sind ganz erheblich. Es waren rund 250 Abgeordnete anwesend, die für den Tag je 9 Mark Tagegelder bezogen. Da nun der Parteitag acht Tage gedauert hat, so ergiebt das allein die Summe von 18,000 Mark. Zu diesem Betrage kommen noch die Kosten für die Reise der Abgeordneten, für Saalmiethe, für Drucksachen und Porto 2c.

* **Gelsenkirchen**, 23. Oktober. Der Vorstand des deutschen Bergarbeiter-Verbandes gedenkt mehrere Central-Konsumanstalten zu errichten, jede mit acht Backöfen.

* **Stuttgart**, 23. Oktober. In der Abgeordnetenkammer rühmte in längerer warmer Rede der Präsident Hohl die Verdienste des verewigten Königs Karl und betonte die Freude des württembergischen Volkes über das Kommen und die innige Theilnahme des Kaisers. Auf Antrag Hohls wählte die Kammer eine siebzehngliedrige Kommission für die Abfassung einer Adresse an König Wilhelm II. als Antwort auf die Thronrede.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 23. Oktober. Die Meldungen der Blätter über den bevorstehenden Eintritt des Prinzen Franz Josef von Battenberg als Rittmeister in die österreichische Armee finden in hiesigen unterrichteten Kreisen keine Bestätigung.

— Die Kriegsverwaltung soll dem Antisemitenführer Prinzen Alois von Liechtenstein die Alternative gestellt haben, den Armeeverband zu verlassen oder die Freundschaft mit dem Antisemiten Schneider aufzugeben.

* **Budapest**, 23. Oktober. Im ungarischen Abgeordnetenhause beantwortete heute Ministerpräsident Szapary die Interpellation, betreffend die Angelegenheit des Hauptmanns Uzelacz, der, wie bekannt, in Fünme, anläßlich des Besuchs des Kaisers Franz Josef ungarnfeindliche Demonstrationen inszenirte. Graf Szapary sagte, die demonstrirenden Soldaten seien bestraft worden, Hauptmann Uzelacz hätte für sein ungebührliches Benehmen eine mißbilligende Zuschrift des Kriegsministers erhalten. Was die Bekränzung des Grabes des Ungarnfeindes Jellacsics durch das Offizierkorps des Jellacsics-Regiments anbelangt, so sei dies jedenfalls, wenn auch ein einfacher Akt der Pietät, taktlos gewesen, und der Kriegsminister habe deshalb an sämmtliche Korpskommandos einen Erlaß gerichtet mit der strengen Weisung, die Offiziere möchten sich jeder politischen Demonstration enthalten.

Italien.

* **Rom**, 23. Oktober. Der für heute angesagte Ministerrath wird sich mit der wirthschaftlichen Lage und dem Vorschlage des Schatzministers Luzatti, das Ausgabenbudget um weitere 6 Millionen Lire durch Ersparungen in verschiedenen Verwaltungszweigen herabzusetzen, beschäftigen.

— Der Ministerpräsident Rudini verschob seine große Programmrede auf den 9. November.

— Der Handelsvertrag zwischen Italien und Deutschland wurde heute abgeschlossen.

Frankreich.

* **Paris**, 23. Oktober. Die Regierung soll beabsichtigen, falls der Papst die Auflehnung der Bischöfe gegen die Staatsgewalt nicht ausdrücklich mißbilligt, selbst die Aufhebung des Konkordats sowie der französischen Botschaft beim Vatikan zu beantragen.

— Der Erzbischof von Aix richtete ein neues Schreiben an den Minister Fallières, worin er erklärt, er habe von seinem ersten Schreiben kein Wort zurücknehmen. Es enthalte keine Beleidigung der Regierung, sondern blos die Zurückweisung des Ministers in kirchliche Angelegenheiten. Die Regierung lasse in ihren Zeitungen alle Freiheit der Kirche beschimpfen und habe daher auf die Achtung oder Höflichkeit der Kirchenfürsten keinen Anspruch. Bezüglich der Pilgerfahrten erklärt der Erzbischof, er werde in ihrer Organisirung nur das katholische Interesse, niemals aber eine Weisung der Regierung beobachten.

Großbritannien.

* **London**, 23. Oktober. Die „Morningpost" erfährt, daß General Matthews, jetziger erster Minister des Sultans von Zanzibar, in seiner früheren Eigenschaft als Regierungskommissar und Generalkonsul für Ostafrika keinen speziellen Nachfolger erhalten werde. Diese Stellung wird künftig von dem britischen Agenten und Generalkonsul für Zanzibar, Portal, mit ausgeübt werden. Dem Letzteren würde demnach die oberste Wahrung der britischen Interessen sowohl im Protektorate von Zanzibar, wie in ganz Ostafrika zustehen.

Rußland.

* **Petersburg**, 23. Oktober. Der Finanzminister Wischnegradsky legte dem Staatsrathe einen Gesetzentwurf vor, wonach während des ganzen Jahres 1892 den sämmtlichen Staatsbeamten das Gehalt um ein Prozent zu Gunsten der nothleidenden Provinzen gekürzt werden soll.

— Während die Regierung im Hinblick auf die wachsende Noth im Lande ihr Hauptaugenmerk doch eigentlich darauf richten sollte, die Einwohner zu beruhigen und zufrieden zu stellen, dauert die Hetze gegen Deutsche und Finnländer ununterbrochen fort. Es vergeht kaum ein Tag an welchem keine Verordnung erscheint, die irgend einem alten und verbrieften Recht der Finnländer und Deutschen den Garaus macht. Gerechtigkeit ist eine Zier der Krone, nur nicht an der Newa.

Orient.

* **Bukarest**, 23. Oktober. Des Königs Rückkehr wird für den 27. Oktober entgegengesehen. Es verlautet, gleichzeitig werde die Rückkehr des Kronprinzen Ferdinand erfolgen.

* **Konstantinopel**, 23. Oktober. Hier verlautet, Nelidow dringe in den Sultan, Beweise seiner Neutralitäts-Versicherungen zu geben. Die Pforte solle gezwungen werden, die Abberufung des britischen Geschwaders aus den türkischen Gewässern zu verlangen.

Lokales.

(Der Nachdruck unserer Original-Lokal-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

Halle, 24. Oktober.

b **Zur Stadtverordnetenwahl.** Das aus den Vorständen der hiesigen kommunalen Vereinigungen gebildete Comité zur Vorbereitung der Stadtverordnetenwahlen trat gestern unter Vorsitz des Herrn Kaufmann Schultz zu einer abermaligen Sitzung zusammen. Die einzelnen Vorstände trugen das Resultat ihrer Beschlüsse vor und brachten eine größere Anzahl Kandidaten für die 1. und 2. Abtheilung neu in Vorschlag, über welche eingehn detailirt wurde. Die Versammlung sprach sich fast einmüthig für die Wiederwahl von 5 bisherigen Stadtverordneten in der 2. Abtheilung aus.

b. **Handwerker-Meister-Verein.** Zu der gestern stattgehabten Versammlung war die Gründung einer Sterbekasse für die Ehefrauen der Mitglieder zur Berathung gestellt. In einer Denkschrift wurde

---

Danks, daß er ihre Ehre rein und fleckenlos erhalten wollte, die Leidenschaft seiner Worte und seiner Blicke erschreckte sie nicht mehr. — Dies Geständniß benahm ihr die Furcht, in welcher sie Nachts oft aus dem Schlaf hochgefahren war — ein leiser Hauch des Vertrauens verscheuchte die Angst — wenn auch ihr Schicksal, die harten Prüfungen der letzten Zeit, sie früh gereift hatten, sie war ja dennoch ein junges Weib, und glaubte an die Macht ihrer Reize, und deshalb an die Wahrheit seiner Liebe!

Er bewirkte, daß sie schwankte zwischen Wort und Blick — und er sprach leise weiter, mit klagender Stimme, daß er, er, der sie mehr liebe als sein eigenes Leben, gezwungen sei, mit so schrecklichen Mitteln um sie zu werben; wo sein Herz nur die zärtlichsten Bitten spräche, müsse sein Mund oft hart befehlen, aber wenn sie gekommen, die glückselige Stunde, dann wollte er nicht ruhen und rasten, bis sie ihm vergeben, bis er ihre Liebe gewonnen, bis des Glückes endlose Tage begönnen.

Von ihrem Vermögen war nie die Rede — nur von ihrer Person. Und so zwischen Klagen und Drohen, Bitten und Befehlen, unterschrieb Adah den Antrag auf eine Heirathslicenz — den Bindestrich zwischen sich und dem Bösen.

XVIII.

Sidney Percy war frei! Man hatte Tornhills Kaution für ihn angenommen, das hing natürlich mit dem Geständniß Jims zusammen. Und kaum hatte er sich bei dem väterlichen Freund und dessen lieben kleinen Gattin ein wenig erholt und restaurirt, so machte er sich zum Ausgehen fertig.

Tornhill frug nicht wohin, — wohin kann ein Mann, dessen Herz von dem Bild eines geliebten Weibes erfüllt ist, gehen, als dorthin, wo sie athmet und sein denkt?

„Aber wird Adah gesund genug sein, Sie zu empfangen, wird die freudige Erregung nicht vernichten, was sorgfältigste Pflege und Ruhe soeben mühsam erreicht haben?"

„Meine Gegenwart kann nicht anders als beruhigend wirken, bester Freund, ich weiß, mein Anblick wird wie belebendes Arkanum auf sie wirken — unter allen Umständen erlangen wir die Scheidung von O'Neill, und die schwere Zeit der Leiden ist vorüber, wir werden sie vergessen, denn wir sind jung, und unsere Liebe ist allmächtig, weil sie von Gott stammt!"

„So gehen Sie mit Gott, mein guter Sidney, und bringen Sie gute Kunde mit sich." Jugendfroh, glückstrunken heftig er die Droschke, die ihn über die öde Haide zu seiner Geliebten führen sollte — sein poetischer Sinn suchte nach Bildern und Hyperbeln, die Sonne ging unter, so blutigroth, als erröthe sie über die Gräuel, welche sie am Tage beschienen, ein Lied klang ihm im Ohr, er wußte nicht, ob es eine Erinnerung oder selbsterfunden war, doch sagte er immerfort zu sich:

„Nichts ist so treu wie ein Weiberherz,
Und so treulos nichts als ein Weib!" —

Es hatte gar keinen Sinn, daß gerade er solche Zweifel am Weib erhob, seine Adah war ja so treu wie nichts Anderes mehr, — jener Moment des Wiedersehens an dem verhängnißvollen Ballabend hatte ihm über die trostlose Zeit der Gefangenschaft hinweggeholfen, er wußte, sie war sein, nur sein!

„Nichts ist so treu wie ein Weiberherz!"

Die schrille Klingel weckte Carlier, den Portier, aus seinem halben Schlaf, er schlürfte hinaus und öffnete mit seinem Schlüssel das Gitter.

„Melden Sie mich Herrn Dr. Martigny, hier meine Karte."

Nun stand er im Flur, sein Blick glitt an den Thüren des langen Quergangs hinab, hinter welcher schlägt ihr liebes Herz für ihn? und wenn sie ahnen könnte, wer in ihrer Nähe ist!

Dr. Martigny erschien selbst auf der Schwelle, beide Hände dem jungen Mann entgegenstreckend. „Grüß Sie Gott, mein junger Herr, treten Sie näher, wie freue ich mich, den lieben Bruder der verehrten Frau kennen zu lernen, — nein, keinen Dank, es wollte mir nur nicht eher gelingen, sonst hätte ich Sie längst befreit — aber setzen Sie sich, mein lieber Herr Sidney."

„Ich danke Ihnen, aber Sie werden beurtheilen können, wie sehr ich mich nach dem Anblick meiner — Kousine sehne, kann ich sie besuchen, ist sie wohl genug, mich zu empfangen?"

„Ohne Zweifel, kommen Sie, sogleich führe ich Sie selbst bei ihr ein! — Aber ich muß um größte Vorsicht bitten, kein Wort, das sie erschrecken, keine Andeutung, die sie aufregen könnte, nur dann darf ich es wagen! O liebster Freund, zürnen Sie mir nicht ob meiner Vorsicht, es ist ja nicht der Arzt allein, der für seine Patientin zittert, es ist auch der Mann, der um das Weib seiner Liebe bangt — Sie sehen mich bestürzt an, — oh ich hätte schweigen sollen, aber die Angst um meine geliebte Adah entriß mir unser seliges Geheimniß. Und weshalb sollten auch Sie, der Bruder, nicht davon unterrichtet werden? Ist es denn etwas so Ungeheures, daß man sich in einander verliebt?" Er affektirte Bescheidenheit, während Sidney den Tod im Herzen wortlos vor ihm stand.

(Fortsetzung folgt.)

Gummi-Artikel
feinste Specialitäten **Paris** empfehlenswerthe Neuheiten.
Illustrirte ganz ausführliche Preisliste in verschloss. Couvert geg. Einsendung von 20 Pf. E. Kröning, Magdeburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18911025027/fragment/page=0002

diese Sache auf ihre Zweckmäßigkeit in obligatorischer und fakultativer Hinsicht beleuchtet, und entschied sich die Versammlung nach lebhafter Debatte in überwiegender Mehrheit für Einführung der Kasse auf obligatorischem Prinzip. In der nächsten Sitzung soll die entscheidende Abstimmung darüber stattfinden.

* **Stadttheater.** Wildenbruch's Schauspiel in 7 Vorgängen „Der neue Herr" wird am kommenden Mittwoch letztmalig in Scene gehen. Ein zweiaktiges, reizendes Lustspiel von Wilh. Anthony „Im Traum" befindet sich in Vorbereitung. Franzesco D'Andrade verabschiedet sich am morgigen Sonntag Abend vom hiesigen Publikum als „Don Juan." Mozart's Meisterwerk gelangt bei der Sonntags-Aufführung zum ersten Male mit den Original-Recitativen zur Darstellung. Wegen dauernder Unpäßlichkeit des Frl. Fritsch wird Frl. Martha Rothe die Rolle der Donna Elvira im „Don Juan" singen.

* **Concert.** Wie aus dem Inseratentheil zu ersehen ist, giebt Frl. Hermine Spies unter Mitwirkung der Großherzogl. Mecklenburgischen Hofpianistin Frl. Elisabeth Jeppe am 1. November im Saale der Volksschule ein Concert. Wir verfehlen nicht, jetzt schon darauf hinzuweisen.

* **Berufung.** Herr Dr. phil. Schrader an der hiesigen Universitätsbibliothek hat einen Ruf als Professor an das amerikanische Mortberts-College in Rumili-Hissar bei Konstantinopel erhalten und siedelt bereits am 1. November dorthin über.

* **Aktiengesellschaft.** Die offene Handelsgesellschaft „Zuckerfabrik Walbwitz a. M", deren Gesellschaftsvertrag Ende 1892 sein Ende erreicht, ist in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden. Das Aktienkapital beträgt 450,000 Mk.

* **Kursus.** Der erste Kursus in dem Seitens der Provinz geschaffenen Obstforiem-Muster-Garten bei Diemitz beginnt am nächsten Montag und dauert ca. drei Wochen. Es nehmen 13 Personen daran Theil.

* **Baumblüthe im Oktober.** Durch einen Freund unseres Blattes in Sennewitz wurde uns heute ein Zweig eines Apfelbaumes übersandt, der die schönsten Blüthen in reicher Zahl getrieben hat.

* **Sturz vom Neubau.** In der Schlosserstraße verunglückte gestern Nachmittag der erst im 15. Lebensjahre stehende Arbeiter Kohl aus Trotha. Derselbe war auf einem Neubau des Zimmermeister Löst mit Hereinbringen von Coaksasche beschäftigt, als er im Begriffe, das dazu benutzte Tau zu sich heran zu ziehen, das Gleichgewicht verlor und aus der Höhe einer Etage auf das Bauterrain herabstürzte. Der junge Mann, welcher die Besinnung verloren hatte, wurde nach der königl. Klinik transportirt, woselbst eine Quetschung der Wirbelsäule konstatirt wurde.

* **Unglücklicher Fall.** Auf beklagenswerthe Weise zog sich gestern Mittag das kaum ein Jahr alte Söhnchen des Arbeiters M. in der Hohestraße zu Giebichenstein eine schwere Körperverletzung zu, indem es beim Mittagessen von dem Schooße der Mutter abglitt und durch Fall gegen eine Tischkante einen Schüsselbeinbruch erlitt.

* **Vom Herbstmarkt.** Auf dem gestern stattgehabten Viehmarkt waren aufgetrieben 362 Pferde, 956 Schweine, 2098 Ferken.

* **Gefänglich eingezogen** wurde ein hiesiger Bäckermeister, weil er mit größter Rohheit sein 5 Monate altes Kind derartig mißhandelte, daß es an den Folgen verstarb.

* **Eine Einbrecherbande** sucht seit einigen Tagen unsere Stadt heim. In der vorletzten Nacht wurde in dem Verkaufslokal des Kleidergeschäfts von Cahn gr. Ulrichstraße Nr. 4 eingebrochen und sind verschiedene Sachen entwendet worden. — In vergangener Nacht wurden an mehreren Stellen Einbrüche verübt und zwar im Verkaufslokal der Firma Brummer und Benjamin, gr. Ulrichstraße 24, sowie in dem Cigarrengeschäft von Bendix, gr. Steinstraße 66. Ein weiterer Einbruch wurde versucht in dem Huth'schen Geschäft, große Steinstraße, doch scheinen die Diebe hier verscheucht worden zu sein.

* **Paletotmarder.** Aus dem Königl. Universitäts-Bibliotheks-Gebäude ist gestern ein Ueberzieher, einem Privatdozenten gehörig, gestohlen worden.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

* **Stadttheater.** „Rigoletto" Oper in 4 Akten von Verdi. Der Altmeister der italienischen Opernliteratur hat sich mit seinen späteren Werken „Aida" und „Othello" einer neueren Richtung angeschlossen. Von dem Wunsche beseelt wahrhaft Gediegenes zu leisten, strebte er großen Vorbildern nach, wenn auch ohne sie zu erreichen, und opferte viel von seinen Eigenheiten und namentlich von seiner Vorliebe durch zu grelle Lichter zu blenden. „Rigoletto" gehört noch einer früheren Schaffensperiode des Komponisten an und vereinigt daher alle oft erwähnten und bis zum Ueberdruß kritisch beleuchteten Vorzüge und Mängel der italienischen Partituren. Schmeichelnde Melodien, zu unvermittelte Gegensätze und unverkennbares Bemühen die musikalische Idee dramatisch auszugestalten. Diese Absicht scheitert oft an der Rohheit der Effekte, welche abstoßend wirkt; dafür ist aber in erster Linie das Textbuch verantwortlich zu machen. Es war von jeher schwer, ein gutes allen Ansprüchen genügendes Libretto zu finden, daher darf es nicht in Erstaunen setzen, daß auch Verdi, der bekanntlich stets eifrigst nach wirksamen Stoffen suchte, sein etwas ins Bizarre schillerndes Talent an solche Textmonstrositäten verschwenden mußte.

Als Rigoletto erschien der berühmte, portugiesische Baritonist Sennor Franzesko D'Andrade zum ersten Mal als Gast auf unserer Bühne und trappirte namentlich durch die Eigenart der Auffassung und durch das Feuer und die Leidenschaft, mit welcher er die musikalisch-dramatischen Höhepunkte der Partie hervorzuheben verstand. Die Stimme des gefeierten Sängers besitzt mächtiges Volumen und großen Umfang. Edler Ton und kunstvolle Behandlung desselben, die sich schon durch das mühelose An- und Abschwellen dokumentirt, machen ihn zu einem Meister des bel canto, der sein Organ bis an die äußersten Grenzen beherrscht, dem das Fis, ja sogar das G und Gis noch mit voller Kraft zu Gebote stehen, der sich übrigens, wenn es sich um Erzielung einer großen Wirkung, eines packenden Effektes handelt, durchaus nicht an altbergebrachte Regeln bindet. Ihm ist jene interessive Glut zu eigen, welche auch die kältesten Zuhörer fesselnd und begeistert. Die hervorragende Kunstschöpfung des Gastes wurde denn auch mit rauschendem Beifall, zahlreichen Hervorrufen und mit Blumenspenden belohnt. Unendlich zu bedauern war es, daß Frl. Fritsch (Gilda) immer noch mit derselben Indispposition zu kämpfen hatte. Die Dame ließ um Nachsicht bitten, daher entzieht sich ihre Leistung einer kritischen Beurtheilung, ja, man muß sogar anerkennen, daß ein gewisser Heroismus dazu gehört unter solchen Umständen vor das Publikum zu treten, aber da sie fast den ganzen Abend über mit Sennor d'Andrade zugleich auf der Bühne war und seine stete Gesangspartnerin, so störte das unaufsörliche Detoniren entsetzlich und that dem Erfolg der Oper empfindlichen Abbruch. Von einer gelungenen Wiedergabe der sonst sehr dankbaren Coloraturarie im zweiten Akt konnte natürlich keine Rede sein. Wo die Stimme der Sängerin zu Kraftanstrengungen herausgefordert wurde, wie im Duett des dritten und im Quartett des vierten Aktes, machte dieses hörbare Abquälen und fortwährende Unreinsingen wirklich einen höchst peinlichen Eindruck. Hoffentlich gelingt es der Kunst des Arztes bald Frl. Fritsch von dieser Indispposition zu befreien, die nicht nur für sie, sondern auch für die andern Künstler und für die Zuhörerschaft eine wahre Marter ist. Frl. Rothe erschien als Maddalena in einem sehr kleidsamen Kostüm und trug das spanische Lied von Eckert mit Geschmack und nicht ohne Reize vor. Es wurde ihr daher auch ein verdienter Applaus zu theil. Im übrigen hätte sie die Tänzerin etwas pikanter und kokETTer darstellen können. Herrn Hofer's Stimme klang anfänglich auch nicht so frisch als sonst. Er sang den Herzog von Mantua. Die Partie liegt sehr hoch und unbequem. Erst im letzten Akt und zwar im Quartett entfaltete er seine Mittel in gewohnter Weise. Herr Keller (Sparafucile) schien nicht ganz sicher und sprach so undeutlich aus, daß man zu dem Glauben verleitet wurde, er singe auch italienisch. Herr Krieg bemühte sich den Grafen Monterone würdig darzustellen. Die Herren Bachmann (Ceprano) Brinkmann (Borsa) und Frl. Schäfer (Gräfin Ceprano) leisteten in ihren kleinen aber nicht unwichtigen Aufgaben Gutes. Herr Kapellmeister Jopke nahm zuweilen in langsames Tempo, so zum Beispiel im Duett des dritten Aktes und ebenso bei dem Chor: „In einer abgelegenen Gasse" wo die Höflinge von der Entführung Gildas berichten. C. D.

Vermischtes.

* **Von zwei sonderbaren Käuzen** erzählt den „Bresl. Nachr." ein Mitarbeiter in Alexandrien, zwei Luzerner Bauern aus Wegais am Vierwaldstättersee. Ihre Namen, aus den Pässen ersichtlich, sind Ludwig und Xaver Stadler. Beide sind alte Knaben, den siebzigern nahe. Viele Jahre hatten sie in Amerika, im Staate Illinois, als wackere Farmer zugebracht. Die Liebe zur Heimath, zum schönen See, zog sie diesen Sommer zur Schweiz zurück. Aber die beschauliche Ruhe an dem herrlichen Ufer behagte ihnen nicht. Mystische Gefühle stiegen in ihrem Innern auf; „Gott will es!" erschollen laut in ihrem Herzen, und der Entschluß zur Pilgerreise nach den heiligen Stätten kam in ihnen zur Reife. Unter allerlei Beschwerden gelangten die Kreuzfahrer nach Genua. Dort wandten sie sich an den schweizerischen Konsul, er möge ihnen billige Ueberfahrt nach Alexandrien verschaffen; sie seien gar so arme Luzerner Bauern. Sie kamen denn auch billig nach Egypten herüber; aber innerhin hatte man ihnen neunzig Franken abverlangt. „Ja, es sind schlimm", gemütlichtige Leut', die in Genua!" seufzten sie. Aber sie setzten unentmuthigt ihre Pilgerreise fort. Aber Alexandrien nach Jaffa und Jerusalem. Und dann, nach glücklich vollendeter Wallfahrt kehrten sie nach Alexandrien zurück. In schmutzige Lumpen eingehüllt, eine alte Vorderlader-Vogelflinte auf der Schulter, ersuchten sie den Vorsitzenden der dortigen schweizer Hilfsgesellschaft um billige Ueberfahrt nach Europa. Man that das Möglichste für die armen Schlucker. Doch siehe da! Am Tage der Abreise wurden die Beiden plötzlich krank und sie kamen ins europäische Hospital. Hier mußten sie, den Bestimmungen gemäß, ihre Kleider ablegen, die gründlicher Waschung und Desinfektion unterzogen werden. Doch das behagte unseren Pilgern nicht. Nach vielen Schwierigkeiten brachte man sie dazu, ihre schmutzstarrenden Jacken auszuziehen; doch die Hosen wollten sie nicht hergeben. Ihr ganzer Kreuzritterstolz schien sich gegen eine solche Zumuthung aufzulehnen. Schließlich war man gezwungen, milde Gewalt anzuwenden. Ein Paar Hosen fiel. Doch ein zweites Paar verhüllte die schamhaften Luzernerbeine. Auch dieses Paar sank. Ein dreifacher Harnisch — den Spitaldienern starrte das dritte Paar Hosen entgegen. Und um dieses entspann sich nun ein Kampf; doch die kranken, schwachen Pilger unterlagen. Im Triumph schwangen die Sieger die dritten Hosen: sie waren eigenthümlich schwer. Man sah näher zu und fand darin eingenäht 4000 Franken in Gold. Allgemeines Erstaunen! Die Krankheit der Beiden war bloße Erschöpfung in Folge ungenügender Nahrung! In der Vagabundenherberge hatten sie erklärt, sie könnten keine so theuren Suppen erschwingen, wie sie dort gekocht würden. Doch nach der Entdeckung der 4000 Franken gings von Ueberraschung zu Ueberraschung. Nach und nach wurden aus Tageslicht gebracht: Obligationen, Conti-Correnti, Sparkassenbücher — im Gesammtwerthe von nahezu einer Viertelmillion Franken! Vielleicht — so schließt der Berichterstatter — bittet die Redaktion ihren Leserkreis um milde Spenden, damit den Duldern für ihren Lebensabend wenigstens eine billige Suppe gesichert wird.

* **Millionärsgattin und Taglöhner.** Die N.-Z. Staatszeitung berichtet aus San Francisco vom 8. ds.: Vor vier Wochen verschwand aus Geronimo, welches am entgegengesetzten Ufer der Bai von San Francisco, in Maria County, gelegen ist, die junge und schöne Frau des sehr reichen Jos. Maillard, der dort ein romantisch gelegenes, fast fürstliches Besitzthum sein eigen nennt. Man glaube zuerst, die Verschwundene sei ermordet worden oder verunglückt, bis es sich ergab, daß Frau Maillard mit W. Ingram, der als Taglöhner auf dem Maillard'schen Besitzthum gearbeitet hatte, durchgegangen war. Heute traf hier die positive Nachricht ein, daß die junge Frau ihrem Galan, der gesellschaftlich weit unter ihr steht, nach einem kleinen Dorfe gefolgt ist, wo meist nur Holzfäller hausen und wo die früher im größten Luxus lebende Frau mit Ingram eine enge Holzhütte bewohnt, die nur zwei kleine Zimmer hat. Ingram ist dazu noch ein feiger Mensch, denn als er hörte, daß ihm Maillard, der Gatte der entführten Frau, auf den Fersen war, ergriff er die Flucht und ließ seine Liebe im Stich. Maillard hat natürlich eine Scheidungsklage anhängig gemacht. Seine aristokratischen Verwandten sind über den Skandal ganz außer sich. Die Mutter des betrogenen Ehemannes, Frau Maillard, ist eine Schwester der bekannten Schriftstellerin Julia Ward Howe und Sam Ward's, des amerikanischen Bildhauers. Sie sind mit Ward McAllister von den aristokratischen „Vierhundert" verwandt. Der Großvater Maillard's soll sogar ein Graf am Hofe Joseph Bonaparte's, als dieser in Spanien regierte, gewesen sein, und die Familie rühmt sich des Besitzes mehrerer eigenhändiger Briefe von Napoleon I. Was für diese „aristokratische" Familie schon die Mésalliance Joseph Maillard's mit einer Tompkins ein Greuel, so hat das Durchgehen der Letzteren mit einem „Hauskneht" die Maillard's wie die Ward's und die McAllister's in förmliche Krämpfe versetzt.

* **Große Heiterkeit** herrschte dieser Tage im Zimmer 12 des Kriminalgerichtsgebäudes zu Moabit (Berlin). Diese Heiterkeit erregte ein kleiner Vertreter der Hundegeschlechts, welcher unter Leitung seines Herrn in den Gerichtssaal hineinspazierte und behende auf die Anklagebank sprang. Der Vierfüßler hatte eine wichtige Rolle: er sollte als Zeuge figuriren in einer Anklagesache wegen Thierquälerei, welche gegen seinen Herrn, den Arbeiter G., schwebte. G. erfreut die Menschenherzen mit den Tönen, welche er auf den Höfen der Häuser einer Harmonika entlockt. Das Studium der Harmonie füllte seine Mußestunden nicht ganz aus und so legte er sich nebenbei noch darauf, die Intelligenz seines Hundes durch eine wohlüberlegte Dressur zu verschärfen. Als der Hund es in der Gelehrtheit ausnehmend weit gebracht hatte, da begleitete er seinen Herrn auf die Concert-Tournee und gab auch seine Künste zum Besten. Zu letzteren gehörte auch die Nummer, daß er sich auf Geheiß todt stellte und nur ein schmerzliches Seufzen ertönen ließ, wenn sein Herr anscheinend mit grimmiger Geberde mit gezücktem Messer auf ihn los ging. Eine gefühlvolle Dame, welche Mitglied des Thierschutzvereins ist, hatte dieses Seufzen gehört, ihr Herz blutete beim Anblick der anscheinend großen Leiden des armen Phylax und sie veranlaßte gegen den Herrn desselben eine Anzeige wegen Thierquälerei. G. fand diese Auffassung seiner Weiterbildung des Hundeverstandes so unerhört, daß er auf nichterliche Entscheidung antrug und dem Gerichtshofe einige Proben von der Intelligenz seines Hundes vorführte. Phylax schien sich des großen Momentes vollkommen bewußt zu sein; als sein Herr das Losungswort gesprochen, da spitzte er die Ohren, sprang mit einem Satz in den Saal und exercirte dort auf zwei Beinen so sicher, als hätte er im „Drill" eines preußischen Unteroffiziers gestanden. Dann sprang er seinem Herrn auf die Schulter, balancirte auf dessen Kopfe herum und producirte schließlich auch die große Sterbescene, die erst endete, als die Parole: „Der Schinder kommt!" den seufzenden Phylax wieder auf die Beine und in einem kühnen Satze wieder auf die Anklagebank gebracht hatte. Die Vorstellung war glänzend gelungen; der Gerichtshof war überzeugt, daß es sich nicht um eine Thierquälerei, sondern um die gute Dressur eines intelligenten Hundes handelte, und es erfolgte deshalb die Freisprechung.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Telegramme und letzte Nachrichten.

Depeschen-Bureau „Herold."

D. B. H. **Wien**, 24. Oktober, 10 Uhr 15 Min. Vorm. Das „Fremdenblatt" meldet, daß die Handelsvertrags-Verhandlungen Oesterreichs mit Serbien demnächst in München beginnen werden.

D. B. H. **Paris**, 24. Oktober, 11 Uhr — Min. Vorm. Der Korrespondent der „Times" in Kopenhagen will erfahren haben, es verlaute, eine hohe deutsche Persönlichkeit habe gesucht, den Zaren zu einer Zusammenkunft mit dem deutschen Kaiser zu bewegen; der Zar aber habe wegen einer Sicherung seiner Person eine bestimmte Zusage abgelehnt. Er wolle eine Entscheidung einer augenblicklichen Eingebung vorbehalten.

* **Leipzig.** 23. Oktober. Gekündigt haben von den in hiesigen Druckereien Beschäftigten: 900 Setzer, 300 Drucker, sowie 300 Arbeiterinnen; stehen geblieben sind 300 Setzer, 120 Drucker und 150 Arbeiterinnen. Neun Firmen, darunter drei Zeitungsdruckereien, haben die von der Gehilfenschaft erhobenen Forderungen bewilligt; es stehen noch zwanzig Druckereien aus.

* **Hamburg**, 23. Oktober. Auch in hiesigen Zeitungsdruckereien ist die bekannte Forderung von den Gehilfen vorgebracht. Doch ist Aussicht vorhanden, daß je nach Art und Zeit der Beschäftigung eine Einigung durch Entgegenkommen der Prinzipale erfolgt, so daß der Strike in größerem Umfange vermieden wird.

* **Wiesbaden**, 23. Oktober. Giers gebraucht hier eine Massage-Kur bei Dr. Metzger. — Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Studenten Mink wegen eines unblutig verlaufenen Duells mit einem Russen, welcher beleidigende Aeußerungen über Deutschland gethan, zu drei Monaten Festungshaft.

* **Mannheim**, 23. Oktober. Redakteur Keßler von der hiesigen sozialistischen „Volksstimme" wurde vom Schwurgericht wegen Beamtenbeleidigung zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt.

* **Würzburg**, 23. Oktober. Das Militärgericht verurtheilte den Sergeanten Gutgesell vom 1. Chevauxleger-Regiment, welcher den Gemeinen Helbig derart mit kaltem Wasser waschen und übergießen ließ, daß Helbig stumm wurde, zu sechs Monaten Gefängniß und Degradation.

* **Budapest**, 23. Oktober. Mit Bezug auf den Besuch des Herrn v. Giers in Monza taucht in den ungarischen Blättern eine neue interessante Version auf. Der Zar habe durch das Erscheinen seines leitenden Staatsministers in Monza die Kronstädter Demonstration abschwächen und zeigen wollen, daß er durchaus nicht kriegerisch gesinnt und zu Feindseligkeiten gegen den Dreibund, dem auch Italien angehört, nicht geneigt sei.

* **Bukarest**, 23. Oktober. Bei Reni (Bessarabien) wurden, während ein Bahnzug mit Militär passirte, einige Bomben auf das Gleis geworfen; zehn Soldaten wurden durch die Explosion getödtet, sechs andere schwer verletzt.

* **Konstantinopel**, 23. Oktober. Der berüchtigte Bandit Athanas macht wieder von sich reden; dieser Tage ist der Fürst Ahdemar Savalan, juristischer Beirath der russischen Gesandtschaft hierselbst auf seiner Besitzung in San Stefano, dem historischen Ort, in welchem der Frieden von 1878 zwischen Russen und Türken unterzeichnet wurde, durch den Räuber und seine Bande getödtet worden. Fürst Savalan gehört einer alten romantischen Familie an und ist seit mehreren Jahren der russischen Botschaft in Konstantinopel zugetheilt.

* **Arras**, 23. Oktober. In den Kohlenbergwerken von Martes streiken 451 Grubenarbeiter. Die gesammte Belegschaft besteht aus 1713 Mann. Die Strikenden verlangen eine anderweitige Regelung der Arbeitszeit.

* **London**, 23. Oktober. Am Donnerstag wurde der Versuch gemacht, den Expreßzug von Eastbourne nach London durch auf die Schienen gewälzte Eisentheile zur Entgleisung zu bringen, die mit größter Geschwindigkeit fahrende Maschine passirte indeß die auf die Geleise gelegten Hindernisse ohne Unfall. Der Vorgang erregt um so größeres Aufsehen, als in den letzten Tagen bereits zwei ähnliche Attentate auf der Great-Western-Eisenbahn stattgefunden haben.

* **New-York**, 23. Oktober. Aus Sonora wird gemeldet, das in Mexiko große Aufregung herrsche, da die Yaquia-Indianer Krieg angefagt hätten. Die mexikanische Regierung ziehe in Folge dessen Truppen zusammen.

Bericht der Börse zu Halle a. S.

Sonnabend, den 24. Oktober.

Preise mit Ausschluß der Maklergebühr p. 1000 Ko. Netto.

Weizen ruhig 220—231 Mark, feinster über Notiz. Roggen ruhiger 221—226. Roggenmehl ruhiger 240—247 Mk. Gerste, Braugerste 180 bis 196 Mk., feinste über Notiz. Futter- 162—172 Mk. Hafer fest 158—165 Mk. Mais amerik. Mixed 167—172 Mk. Donaumais 164 bis 170 Mk. Raps ohne Angebot. Rübsen —. Erbsen, Viktoria- 220—245 Mk. feinste über Notiz. Wicken —.— Mk. Kümmel excl. Sack p. 100 Ko. netto ohne Handel. Stärke incl. Faß p. 100 Ko. Zuhalt p. 100 Kilo netto, Hallesche prima Weizen 46—47 Mk., abfallende Sorten billiger. Maisstärke incl. Sack für 100 Kilo Brutto bei sehr geringen Vorräthen 36,50—37,50 Mk.

Preise pro 100 Kilo netto.

Linsen 30—42 Mk., Bohnen 18—20 Mk., Lupinen — Mk., Kleesaaten — Mk., Mohn blau 53—55 Mk., Mohn grau 46—48 Mk.

Futterartikel besser. Futtermehl 19,50—20,50 Mk. Roggenkleie 13,50—14,50 Mk. Weizenschalen 11,50—12 Mk. Weizengrieskleie 11—12,00 Mk. Malzkeime helle 11,50—12,— Mk. dunkle 10,50—11 Mk. Oelkuchen 14—15 Mk. Malz 30—32 Mk. Rüböl 62,50 Mk. Petroleum 23,50 Mk. Solaröl 0,825/30° 16,50 Mk. Spiritus p. 10,000 L % ftill. Kartoffel- mit 50 Mk. Verbrauchsabgabe —.— Mk., mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe 52,40 Mk.

Berliner Börse vom 24. Oktober 1891.

Anfangs-Course.

Eigener Fernsprechdienst des „General-Anzeigers"

Disconto-Commandit	174,60	Elbethal-Bahn	92,50
Berliner Handelsges.	138,50	Dux-Bodenbach	218,60
Dresdener Bank	135,20	Buschtiehrader	202,30
Darmstädter Bank	130,90	Galizier	88,75
Oesterr. Credit	151,50	Gotthardbahn	132,90
Bochumer Guss.	121,—	Ital. Mittelmeerb.	91,50
Laurahütte	118,20	Warschau-Wien	212,75
Dortmunder Union	64,80	5% Italiener	89,—
Harpener	183,75	4% Ungarn	88 7/8
Dannenbaum	105,—	4% Egypter	96,10
Consolidation	166,25	1880 Russen	95,25
Hibernia	148,10	Russ. Noten	214,75
Gelsenkirchen	152,—	Nordd. Lloyd	118,60
Franzosen	122,20	Tendenz: fest.	
Lombarden	44,90		

Wasserstandsnachrichten.

Am 24. Oktober: Halle, unterhalb + 1,74. Trotha — 1,44. 23. Oktober: Calbe Oberpegel + 1,86, Unterpegel + 0,14. Dresden — 1,32 Magdeburg + 1,00.

Kleiderstoffe, Neuheiten der Saison in großer Auswahl zu außergewöhnlich billigen festen Preisen. Brummer & Benjamin 23. Grosse Ulrichstr. 23.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18911025027/fragment/page=0003

Gustav Fuchs, Grosse Steinstrasse 64,

empfiehlt als heute neu eingegangen

echt englische Kleiderstoffe

in den mannigfaltigsten Mustern.

Für Wiederverkäufer!
Schiefertafeln!
Hartholztafeln!
Schieferstifte, dünne und starke!
Bleistifte! Stahlfedern!
Schul- und Schreibebücher!
Pathenbriefe!
Gummisauger!
Staud- und Fristrkämme!
Spiegel!
Gratulationskarten!
fertige Düten!
imit. Pergamentpapier!
pro Centner 30 Mark.
Billigste Bezugsquelle!
Albin Hentze,
39 Schmeerstrasse 39.

Photographie-Albums
in Plüsch und Leder in allen Preisen!
Damentaschen
in Cloth u. Leder v. 1,25 Mk. in allen Größen empfiehlt
sehr billig
Albin Hentze,
39 Schmeerstrasse 39.

Reiss-zeuge!
sowie sämmtliche
Zeichenutensilien.
Billigste Bezugsquelle!
Albin Hentze,
39 Schmeerstrasse 39.

Korbwaaren
jeder Art empfiehlt zu billigsten Preisen
W. Leopold, Mauergasse 9,
Nähe des Waisenhauses.

Heutige Treibjagd-Hasen
morgen früh von 8 Uhr an in
Reiche's Wildhandlung,
Bahnhofstr. 14.

Heegermühler Universal-Feueranzünder.
500 Stück
franco 2 Mk.

Trockenes Brennholz;
die Fuhre 9 Mk. frei Haus auch diesen Monat noch.
Opel & Ströbicke, Dampfsägewerk Fernsprecher 6.

Ida Böttger Nacht.,

Halle (Saale).

Wäsche-Fabrik.

Specialgeschäft für Kinder- u. Brautausstattungen,
sowie für sämmtliche **Wäsche-Artikel.**

Meine **Wäsche-Confection** habe ich noch bedeutend vergrößert, indem auch sämmtliche in das Taillenfach einschlagende Stücke, wie **Morgenröcke, Matinées etc.** in meinem Geschäfte nach den neuesten Wiener und Pariser Modells zugeschnitten und verfertigt werden.

Für alle Wäschestücke leiste ich für

guten Sitz und Echtheit der Stoffe

volle Garantie, da jedes Stück bei mir verfertigt ist.

Briefe geschäftlichen Inhalts bitte nicht an **Ida Böttger,** sondern an die jetzige Geschäftsfirma

Ida Böttger Nachfolger

gefl. adressiren zu wollen, damit die Ausführung keine Unterbrechung erleidet.

An Sonntagen ist mein Geschäft geöffnet.

Möbel, Betten, Polsterwaaren sowie ganze Einrichtungen.

Wintertuberzieher Anzüge für Herren und Knaben in größter Auswahl.

Verkauf gegen **Baar und Theilzahlung** zu den billigsten Preisen.
Nicolaus Pindo
Nachfolger,
21 Gr. Ulrichstr. 21,
eine Treppe.

Wintermäntel Regenmäntel Jaquets für Damen und Mädchen

Kleiderstoffe Bettzeuge Leinen sowie sämmtl. Manufakturwaaren.

Achtung!!!

Um meinen werthen Kunden eine kleine Freude zu bereiten, habe ich in meinem Geschäftslokal eine Glasbüchse mit Knöpfen aufgestellt, und für diejenigen Käufer, welche die Zahl derselben nur annähernd errathen, folgende 4 Preise ausgesetzt, welche in meinem Schaufenster ausgestellt sind:

1. Preis
1 gold. Damenremontoiruhr,
2. Preis
1 silb. Herrenremontoiruhr,
3. Preis
1 silb. Herrencylinderuhr,
4. Preis
1 eleg. Doublé-Armband,

Die Zählung der Knöpfe findet in einem Lokale statt und wird Ort und Tag, an welchem diese stattfindet, in den hier erscheinenden Zeitungen bekannt gemacht werden.

Grösstes Special-Geschäft
für
Herren- u. Knaben-Garderoben.
Billigste Bezugsquelle.
Einzig in dieser Art.
Nur allein
72 Ob. Leipzigerstr. 72
M. Simmenauer.

Knorr's Suppentafeln.
Bohnen-, Einbrenn-, Erbsen-, Gersten-, Gries-, Grünkern-, Hafergrütze-, Hausmacher-, Kartoffel-, Körbel-, Linsen-, Reis-, Rumford-, Sago-, Tapioca-, Julienne-Suppe, per Tafel 5—6 Portionen 20 Pf.
Mockturtle-, Ochsenschwanz-, Cureu-, Julienne-Bouillon-Suppe, per Tafel 5—6 Portionen 30 Pf.
Leguminosen und Cerealienmehle.
Erbsen-, Bohnen-, Linsenmehl per ½ Pfund-Packet 25 Pf.
Paniermehl per ½ Pfund-Packet 25 Pf.
Reismehl, Hafermehl per ½ Pfund-Packet 30 Pf.
Hafergrütze per ½ Pfund-Packet 20 Pf.
Grünkernmehl per ½ Pfund-Packet 40 Pf.
Knorr's Erbswurst per Stück 35 Pf.
empfehlen
Gleim & Windmüller
95/96 Leipzigerstr. 95/96.
Wiederverkäufern gewähren Fabrikpreise.

Anker-Cichorien ist der beste.

Bayreuther Herzogbräu,

echt bayr. Export-Bier, Liter 0,4 15 Pfg.,
in Flaschen (bestes Flaschenbier) 24 Fl. 3 Mk.
Bayrisches Bierhaus, Geiststrasse 26 u. 27.

Knaben-Kragenmäntel in allen Größen bei **Moritz Cahn,** Gr. Ulrichstraße 4.

Fertige Bettwäsche,
Bettbezüge mit 2 Kissen, haltbar und waschecht, 3,50, 4, 4,50, 5 und 5,50 Mark, aus Damast 4,50, 5,50, 6, 7, 8 und 10 Mark.

Fertige Bettinletts,
Deckbett, Unterbett, 2 Kissen 6 Mark, 8, 10 und 12 Mark, feinste Inletts 13, 15, 17, 20 und 22 Mark, nur federdicht.

Böhmische Bettfedern
wie bekannt billigste **Bezugsquelle.**
Anerkannt beste reine echt böhmische Gänsefedern.

G. Jahme, alleinige Niederlage der größten Bettfedern-Fabrik in Böhmen,
Poststrasse 12, Ecke der Rathhausgasse.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18911025027/fragment/page=0004